

Vorwort

„Meine Arbeit ist beschränkt und ruhmlos; es herrschte ein stabiler oder nur unbedeutend gestörter Friede ... und der *princeps* hatte kein Interesse daran, das Reich zu vergrößern.“ So fasst der Geschichtsschreiber Tacitus¹ die Lage im *Imperium Romanum* unter Kaiser Tiberius zusammen. Er bedauert offenkundig, dass ihm die fast 23 Jahre dauernde Regentschaft dieses Kaisers kaum Möglichkeiten bot, als Historiker zu glänzen.

Hätte er ein gutes Jahrhundert später den etwa gleich lang regierenden Antoninus Pius erlebt, wäre sein Urteil kaum anders ausgefallen. Nach dem gefeierten Feldherrn Trajan, der dem Römischen Reich seine größte Ausdehnung bescherte, und dem ewig unruhigen Hadrian, der die Hälfte seiner Regentschaft auf Reisen verbrachte, konnte der sanfte Antoninus, dem Sehnsucht nach Kriegsruhm völlig fremd war und dessen Reisen ihn von seinem Palast in Rom nicht weiter als zu seinen Villen im Umland oder an den Golf von Neapel führten, nur als „der bemerkenswerte Langweiler“ wahrgenommen und seine Herrschaft als die „Zeit der großen Windstille“ empfunden werden.²

Doch was für die Geschichtsschreibung ein Fluch war (solange sie mehr an Ereignissen als an Strukturen interessiert war, den Fokus also vornehmlich auf innen- und außenpolitische Machtkämpfe richtete), war für die meisten Bürger ein Segen. Für Gibbon steht daher die Regentschaft des Antoninus im Zentrum der glücklichsten Ära der Menschheitsgeschichte: „Sollte jemand aufgefordert werden, jene Epoche in der Weltgeschichte zu bestimmen, in der die Lage des Menschengeschlechts am glücklichsten und gedeihlichsten war, so würde er ohne Zögern den Zeitraum zwischen Domitians Tod und Commodus' Thronbesteigung nennen.“³ Gibbon formulierte diesen viel zitierten Satz in seiner Geschichte vom „Verfall und Untergang des römischen Imperiums“, die er zwischen 1776 und 1788 veröffentlichte. Die seitdem verstrichene Zeit bietet kaum Gründe, seine Einschätzung zu revidieren.

Domitian wurde im Jahr 96 ermordet. Der davon offensichtlich nicht sehr überraschte Senat wählte schon am nächsten Tag den knapp 66-jährigen, kinderlosen Nerva zu seinem Nachfolger. Commodus, der bereits seit dem Jahr 177 den Titel *Augustus* führte, übernahm die alleinige Herrschaft nach dem Tod seines Vaters im März des Jahres 180. Das knappe Jahrhundert zwischen Nervas Thronbesteigung und Mark Aurels Tod trägt in der römischen Geschichtsschreibung meist die Überschrift *Adoptivkaisertum*. In diesem Zeitraum gelangten vier Kaiser, nämlich Trajan, Hadrian, Antoninus Pius und Mark Aurel durch Adoption auf den Thron. Angesichts ihres erfolgreichen Wirkens lag es nahe, die Adoption als ideales Mittel zur Gewinnung des besten Thronfolgers zu preisen. Die Wahrheit war aber wesentlich prosaischer. Den Nachfolger durch Adoption zu bestimmen funktionierte nur solange, als der Kaiser keinen männlichen Nachkommen hatte. Und eine

wohlüberlegte Wahl des Besten war sie nur selten. Nervas Adoption des Trajan war einzig der Sorge um die eigene Herrschaft geschuldet. Von den Prätorianern bedrängt, suchte und fand Nerva in den Legionen, die Trajan kommandierte, den nötigen militärischen Rückhalt. Ob Trajan seinen Verwandten Hadrian adoptierte, war und ist umstritten. Eine überzeugende Adoptionspolitik betrieb lediglich Hadrian, zwar erst im zweiten Anlauf, doch dann sogar über zwei Generationen. Der Philosophenkaiser Mark Aurel kehrte ohne zu zögern zum dynastischen Prinzip zurück. Er übergab die Herrschaft seinem Sohn Commodus, obwohl dieser nur wenig Hoffnung auf eine verantwortungsvolle Regentschaft bot.

In Vergils *Aeneis* prophezeit Anchises seinem Sohn Aeneas jubelnd, Kaiser Augustus werde dereinst *aurea saecula*, goldene Zeiten, in Latium begründen.⁴ Da dieser nach Jahrzehnten eines blutigen Bürgerkriegs im Inneren Frieden und Aussöhnung brachte, stimmten sicher viele Römer gerne in dieses Loblied auf Augustus ein. Nach Vergils Vorbild suchten in der römischen Kaiserzeit Dichter und Herrscher immer wieder, die eigene Zeit als eine goldene zu adeln – bisweilen wenig überzeugend. So wartete das *Imperium Romanum* vergeblich auf die goldenen Zeiten, die Seneca in seiner Abrechnung mit der „tölpelhaften Regentschaft“ des Claudius die Schicksalsgöttinnen in Neros Lebensfaden einspinnen ließ.⁵ Hadrian brauchte (oder fand) keinen Dichter, der über ihn Ähnliches sagte. Er verkündet selbst auf einem Aureus,⁶ dass mit seiner Regentschaft *saecula aurea*, goldene Zeiten, angebrochen seien. Dies spricht nicht für seine Bescheidenheit, dürfte aber das Lebensgefühl vieler Menschen getroffen haben – wenn auch mancher Senator gegenteiliger Meinung gewesen sein dürfte. Unter Antoninus Pius preist sich Aristides gar glücklich, in einer Zeit leben zu dürfen, die selbst das Glück des goldenen Geschlechts der Frühzeit übertreffe.⁷

Als nach dem Ende der prosperierenden Epoche der Adoptivkaiser die Verhältnisse unter Commodus prekär wurden, fand der Kaiser einen einfachen Ausweg, um diesen Nimbus zu wahren. Nach Cassius Dio dekretierte er, dass „sein Zeitalter ‚das Goldene‘ heißen und in allen Schriftsätzen so bezeichnet werden solle“. Spätestens damit war es „von einem goldenen zu einem eisernen und rostigen“ abgesunken.⁸ Auch dieser Abstieg trug dazu bei, die Sehnsucht nach einer Regentschaft im Sinne des Antoninus Pius wachzuhalten.

Antoninus Pius war der Kaiser, der in den drei Jahrhunderten zwischen Kaiser Augustus und Konstantin dem Großen am längsten regierte. Trotzdem ist er außerhalb der Fachwelt nahezu unbekannt. Schließlich konnte die Regentschaft des Antoninus weder Intrigen am Kaiserhof noch Verschwörungen im Senat, weder Vulkanausbrüche noch große Schlachten an den Grenzen des Reichs bieten. Dass es sich trotzdem lohnt, die Herrschaft dieses pflichtbewussten Kaisers zu betrachten, der völlig frei war von Ruhmsucht und Eitelkeit, sollen die folgenden Seiten zeigen. Ein Kaiser, dem nichts ferner lag als sich in Szene zu setzen, bietet einen wohlthuenden Kontrast zu den heute grassierenden Selbstinszenierungen.

Zitate antiker Autoren und Lebensläufe von Zeitgenossen des Antoninus werden helfen, dem Kaiser und seiner Zeit möglichst nahe zu kommen. Den Zugang erleichtern Infoboxen, in denen wichtige Ämter und Begriffe erklärt werden. Einen besonders eindrückli-

chen Blick auf den Kaiser und seine Familie erlauben zahlreiche Münzporträts. Um Einzelheiten besser erkennen zu können, werden die Münzen vergrößert wiedergegeben. Damit dadurch nicht der Gesamteindruck dieser kleinen Kunstwerke leidet, geschieht dies allerdings nur maßvoll.

Ein erster Entwurf des vorliegenden Buchs wurde dem Verlag Ende März 2018 präsentiert. Die wenige Wochen später im Frühsommer als Buch erschienene Habilitationsschrift [82] von Christoph Michels verzögerte allerdings die Fertigstellung. Schließlich war es geboten zu überprüfen, ob die eigenen Überlegungen vor den – den neuesten Stand der Forschung widerspiegelnden – Darlegungen von Michels bestehen können. Es zeigte sich nicht nur, dass dies der Fall ist, sondern auch, dass Zielgruppen wie Zielsetzungen der beiden Veröffentlichungen grundverschieden sind. Michels wendet sich an Fachkollegen, das vorliegende Buch an interessierte Laien, denen es einen „von der Forschung der letzten Jahrzehnte stiefmütterlich“⁹ behandelten Kaiser näher bringen will. Im Gegensatz dazu wird von Michels nicht die Person des Kaisers, sondern „der herrscherliche Aufgabenkanon und die Kontextualisierung mit der Bildersprache von Vorgängern und Nachfolgern in den Mittelpunkt gestellt“¹⁰. Somit ergänzen sich die Blicke, die beide Publikationen auf den Kaiser Antoninus Pius werfen, zu einem größeren Panorama dieses von den Historikern vernachlässigten, ja weithin vergessenen Kaisers.

Ich danke den Herren Reiner Abenstein und Wolfgang Götz für die kritische Durchsicht des Manuskripts. Dank schulde ich ferner dem Dr. Ludwig Reichert Verlag für die Möglichkeit, diese Biographie zu veröffentlichen, und insbesondere Frau Dr. Thea Kraus, der zuständigen Lektorin, für die konstruktive Zusammenarbeit.

Bretten, im Dezember 2018

Günter Aumann